

Predigt am 17.04.2016 (4. Sonntag der Osterzeit Lj.C): Joh 10,27-30

His masters voice

I. Ein Mann sitzt mitten in der Wüste unter einer Palme und spielt Geige. Ein Löwe kommt, umkreist den Geiger – legt sich nieder und lauscht der Musik. Ein zweiter Löwe kommt, größer und bedrohlicher als der erste; aber auch er legt sich zu Füßen des Spielers nieder und horcht auf die Musik. Ein dritter kommt angeschlichen, schüttelt gefährlich seine Mähne und fletscht bedrohlich mit den Zähnen. Aber selbst er spitzt die Ohren und hört hingebungsvoll den Klängen der Geige zu. Da kommt ein vierter Löwe, geht auf den Spieler zu und – frisst ihn mit Haut und Haaren.- Oben, zwischen den Palmwedeln, stößt ein Affe seinen Kumpel an und sagt: „Habe ich es Dir nicht gleich gesagt: Wenn der Taube kommt, ist es aus!

Diese unernste Geschichte hat eine ernste Botschaft: Wenn die Tauben, die sich taub Stellenden, die Hörunfähigen, die Hörunwilligen kommen, ist es aus! „*Wer nicht hören will muss fühlen!*“, heißt es. Aber stimmt dieses Sprichwort? : Ich bemerke oft, dass nichts mehr gefühlt wird, wo nichts mehr gehört, wahr (!) genommen wird. Wenn in Kirche und Gemeinde die Schwerhörigen, die Harthörigen - gemeint sind jene, die immer nur reden und nicht mehr zuhören wollen - das Sagen haben oder das Sagen bekommen, ist es aus. Wo die Dickfelligen und Unsensiblen im „Tauben-Schlag“ Kirche das Heft in die Hand nehmen, muss man sich nicht wundern, wenn Christen keine Hörgemeinschaft mehr sind, was sie doch sein sollen, wenn sie gehörsam (!), wenn sie sein wollen, was sie seit ihrer Taufe sind: Christi Angehörige.

II. „*Meine Schafe hören auf meine Stimme!*“ – spricht Jesus im heutigen Evangelium. „*Fides ex auditu –Der Glaube kommt vom Hören!*“, schreibt Paulus im Römerbrief (10, 14-17). Die Krise der geistlichen Berufe in der Kirche – und das ist ja das klassische Anliegen am alljährlichen Weltgebetstag der geistlichen Berufe – diese Krise ist nicht nur die Krise des Priestermangels: Es ist die immer geringere Bereitschaft nicht nur junger Christen, sich für einen Beruf (in) der Kirche wenigstens zu interessieren: Das alles ist nicht zuletzt eine Krise der Hörfähigkeit, der Hörbereitschaft, eine Krise des geistlichen Gehörs in der Kirche. Viele sind schwerhörig oder gar taub geworden für Gottes Stimme. Sie hören von Gott so wenig, wie von einem Radio, das sie nicht eingeschaltet haben. Besser gesagt: Ihre Antenne ist nicht mehr ausgerichtet auf das, was wir hilflos genug Gott nennen. Deshalb „empfangen“ sie alles Mögliche, und seine Stimme ist allenfalls als kosmisches Hintergrundrauschen vernehmbar. (Von den modernen Medien und ihrer Dauerbeschallung gar nicht zu reden)



Francis Barraud's original painting of Nipper looking into an Edison_Bell cylinder phonograph

II . „*His masters voice – Die Stimme seines Herrn*“. Das war einst das berühmte Logo oder Label einer Schallplattenfirma. Darunter der „Nipper“, dieser lauschende Hund, der ganz aufmerksam in den Grammophon-Trichter schaut, als wolle er unbedingt hören, was die Schellack-Platte gerade verlauten lässt. Ich habe keine Kenntnis, ob es das noch gibt: Dieses Markenzeichen, das sich auf vielen

meiner alten Schallplattenhüllen findet. Aber so oder ähnlich könnte es doch gemeint sein, wenn der „Gute Hirte“ im heutigen Evangelium spricht: *„Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie und sie folgen mir.“* Die „Stimme des Meisters“ kennen und erkennen! Wenn das schon die Schafe und die Hunde vermögen, sollte es doch auch uns, „den Seinen“, möglich sein. Die meist leise oder gar lautlose Stimme Gottes hat immer schon einen „Verstärker“ gebraucht, wenn wir in die Bibel und ihre „Prophetie“ sehen. Wenn es gut geht, sind das auch im neuen Volk Gottes jene, die im Hirtendienst stehen, der Kirche Gottes und ihren Gemeinden vorstehen. Man muss nicht „hörig“ sein, um zu verstehen: Wir gehören dem, auf den wir hören! Wir hören in das Wort Gottes so hinein, dass heraus kommt, nicht nur, was wir hören wollen, sondern was „sich gehört“ für einen gläubigen Christen.

Leider machen auch wir oft genug den Eindruck, dass wir allenfalls noch am Sonntag zum Hören auf Gottes Wort bereit sind. Im Alltag wollen wir davon unbehelligt bleiben und uns nicht hinein reden lassen in unsere Geschäfte. Mit der christlichen Frömmigkeit ist es aber eine merkwürdige Sache: Entweder bin ich in allen Lebensbereichen und Lebenslagen „fromm“, d.h. auf Gott ausgerichtet, hörbereit und aufmerksam, oder ich bin es überhaupt nicht. Es gibt wahrscheinlich gar keine Frömmigkeit, die sich auf Glaube und Moral beschränken lässt. Wo dies dennoch geschieht, stößt es eher ab und frommt nicht. Glaube ist nicht etwas, was sozusagen zusätzlich zu unserem sonstigen Leben hinzukommt. Glaube ist eine Einstellung, eine bestimmte Ausrichtung unseres ganzen Lebens. Auch den Zucker legt man ja nicht neben den Tee oder den Kaffee, sondern man gibt ihn hinein in die Tasse; erst dann wird alles gesüßt. Damit es aber nicht zu süßlich wird, gebraucht Jesus lieber das andere Bild und trägt seinen Jüngern auf, *„Salz der Erde“* (Mt 5,13) zu sein. Für Salz und Zucker gilt jedoch das gleiche: Sie müssen hinein in die Speise, daneben nützen sie nichts, - so wenig, wie ein Glaube, eine Frömmigkeit, die ein Sonderdasein führt. Erst wenn der Glaube unser Leben, unseren Alltag durchdringt, erfüllt er seine Aufgabe. Überall hält Gott sich bereit, in allen Bereichen will seine leise und leicht überhörbare Stimme Gehör finden; überall hält er sich bereit, um auf unsere Resonanz zu stoßen. Stets neu beeindruckt mich: *„Gott flüstert in unseren Freuden, er spricht in unserem Gewissen; in unseren Schmerzen aber ruft er laut. Sie sind sein Megaphon, eine taube Welt aufzuwecken.“* (G.K. Chesterton)

Das schwierige Wort „Katechese“ bzw. „Katechumenat“ bedeutet ja von seiner griechischen Wortwurzel (katechein) her: „entgegentönen“. Das Evangelium braucht unser Echo, unseren Widerhall! Durch das Christwerden bzw. Christbleiben soll ein Klangkörper, sozusagen ein Resonanzboden für das Evangelium entstehen. *„Ein altes Instrument wird neu gestimmt“*, war vor Jahren ein Artikel überschrieben, in dem es um die Wiederentdeckung des Erwachsenen-Katechumenates ging. Das aber braucht Übung, Einübung, um die wahre Stimme Gottes in all den vielen (quasireligiösen) Geräuschen zu erkennen, eben: wahr (!) zu nehmen. Wir brauchen ja auch Übung, um anspruchsvolle Musik so zu hören, wie sie gemeint ist und uns erreichen will. Ja, selbst das, was wir womöglich als störend, irritierend, unbequem empfinden, will gehört werden als Gottes „Klangrede“.

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben; sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie der Hand meines Vaters entreißen.“

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de